Waltraud Bieber

Unvergessene Gedanken – die das ganze Leben begleiten

– Biografische Erzählungen –

Engelsdorfer Verlag
2014

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch
die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISBN 978-3-95744-047-1

Copyright (2014) Engelsdorfer Verlag

Alle Rechte beim Autor

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

7,20 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Inhaltsverzeichnis

Eine kleine Erzählung aus meinen Kindheitserlebnissen 7

Vom Tag der Vertreibung 18

Ein kleines Erlebnis vom Katholikentag 1957 in Berlin 31

Wie ich zu einer Freundin kam 38

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Eine kleine Erzählung aus meinen Kindheitserlebnissen

Als Baby war ich schon ein Naturkind. Die Story wurde mir oft und immer wieder erzählt.
Babymahlzeiten durften nur in der Natur stattfinden, ansonsten gab es nur ein Gemecker und Geschrei. Auch im Winter musste meine Mutter den Kinderwagen um den lieben Frieden willen in die Scheune schieben. Des Öfteren hätten sie fast vergessen, mich rein zu holen, vor lauter Arbeit. Heute lacht man darüber, aber es hat nichts geschadet. Das sieht man ja heut' an mir.
Unser damaliger Hausarzt, mit dem ich dann mit zwanzig Jahren auch im Briefwechsel stand, schrieb mir oft, wie er mich als Kleinkind erlebte. Beim Hausbesuch im Ort fuhr er bei uns nicht vorbei, ohne in den Kinderwagen zu schauen und eine Einladung zur Brotzeit anzunehmen. Im Winter kam er meist auf Skiern angefahren, in das sehr verschneite Gebiet. Ich stand meist im Hof, bei guten und bei schlechtem Wetter, natürlich auch im Winter. Ich war sicher ein braves Baby, hätte immer gelächelt und vor Freude gestrampelt.
Auch schon vor der Geburt bin ich reichlich beschenkt worden und das bis zum heutigen Tag. Das erzählte mir meine Mutter so oft. Es ist ein Gott-Geschenk, für die vielen Gaben, die ich empfangen durfte.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Die Babyjahre vergingen schnell. Als ich schon auf den eigenen Füßen stand, wurde es mit mir immer interessanter. Am Morgen ging es in die Natur hinaus. Da krähte der Hahn, und die Hühner gackerten vor Freude. Die Kühe grasten ohne Sorgen. Für mich war es kein Problem, ich gesellte mich dazu. Die Schürzentaschen waren mit Brot und Frucht gefüllt, und ich setzte mich zwischen die Hühner und fütterte sie. Ein Huhn pickte mich von hinten. Was ist da los?, dachte ich und drehte mich um. Da sah ich, wie es mich wieder picken wollte. Da schubste ich es weg. Ich machte mir aber doch Gedanken. Da kam ich drauf, warum sie es tat. Ja, weil sie zu kurz gekommen war. Dem war abzuhelfen. So bekam sie dann immer zuerst das Futter und pickte mich nicht mehr.

Ich kannte jedes Huhn sehr gut und gab ihnen Namen. Sie hörten auch ab und zu auf den Namen. Als ich älter wurde, waren sie nicht mehr so interessant. Nun waren die Kühe ein Thema. Früh wurden die Kühe gemolken. Mama gab uns große Tassen und ab in den Kuhstall, um frische Milch zu trinken. Diese war ein bisschen warm, aber sie schmeckte sehr gut. Das war jeden Morgen unser Vitamintrank. So entstand ein neues Hobby, und ich freundete mich mit der kleinsten Kuh „Frieda“ an. Ich durfte sie auch füttern, habe sie gestreichelt und mit ihr gesprochen. Dann setzte ich mich vor

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

die Futterkrippe, und sie bekam von mir immer ein Extrabissen. Sie war eine so liebe Kuh. Auf der Wiese ging ich zu ihr, wenn sie sich ausruhte. Ich setzte mich dazu, streichelte sie und redete mit ihr. Sicher war, sie hat es auch gemocht. Sie ließ alles zu und tat mir nichts. Wir beide hatten uns angefreundet.

Eines Tages dachte ich mir, ich könnte mich doch mal drauf setzen, Frieda ist doch so lieb. Nun überlegte ich, wie ich drauf kommen könnte. Da fiel mir Mamas Melkschemel ein, auf dem sie immer sitzt.

Als keiner im Stall zu sehen war, ging ich heimlich hin und holte mir diesen Schemel. Er war gar nicht so leicht, aber ich habe es geschafft. Nun musste ich aufpassen, dass mich bei diesem Vorhaben niemand erwischt und meine Lieblingskuh liegen bleibt. Erst streichelte ich sie und redete mit ihr. Ich sagte ihr: „Ich will mal auf dir sitzen, du darfst mich auch nicht runter werfen, darf ich?

Da gab es ein lautes: „Muh!“

Ich erschrak.

Wahrscheinlich wollte sie „Ja“ sagen. Sie blieb liegen und sagte kein „Muh“ mehr. Dann wagte ich mich vorsichtig auf den Schemel und hoch auf meine Frieda zu kommen. Sie blieb liegen und ich freute mich. Plötzlich stand sie auf und ich saß drauf. Mir war ganz komisch zumute, Frieda lief und fraß. O weh, ich dachte nur daran, was meine Frieda mit mir vor hatte. Meine Eltern waren durch

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

die Arbeit abgelenkt. Ich streichelte und sang meiner liebsten Kuh ein Liedchen vor. Auf einmal legte sie sich wieder hin. Ob es ihr nicht gefallen hatte? Mir machte es einen riesigen Spaß. Sie spürte sicher, dass Mama um die Ecke kam. Ja, tatsächlich kam sie angerannt und schimpfte mit mir. Ich rutschte vor Schreck von meiner Frieda. Ich sagte zu ihr: „Du bist so lieb, morgen Früh komme ich wieder.“ Aber so lange hielt ich es ohne meine Frieda nicht aus Bald darauf ging ich wieder zu ihr, fütterte sie und so konnten wir uns immer besser anfreunden. Die anderen Kühe waren nicht so lieb. Mama schüttelte den Kopf und schimpfte, wenn sie mich wieder erwischte. Aber es half nichts. Frieda und ich wurden unzertrennlich. Sie liebte meine Anwesenheit und ich ihre. Auch die Enten watschelten hinter mir her, um Futter zu bekommen., aber das erhielt immer zuerst meine Frieda.

Wiese, Feld und Wald, alles war am Haus. Auch mit den Nachbarsjungen gab es viel Spaß, und wir heckten so manchen Streich aus. Wir spielten am Milchhäuschen Verstecken und Fangen. Langweilig wurde es uns nie. Abwechslung gab es genug.

Manchmal haben wir uns auch gestritten, das gehörte dazu.

Eigentlich wünschten sich meine Eltern kein Kind mehr, aber wenn, dann sicher nur einen Jungen. Aber daraus wurde nichts. Ich denke, ich wurde doch als Mädchen akzeptiert, obwohl ein Junge an

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

mir verloren gegangen ist. Sie mussten die Streiche mit in Kauf nehmen. Der Herrgott wollte es so, und dafür waren meine Eltern später sehr dankbar.
Mit meinen Geschwistern und Nachbarskindern sind wir sehr oft in den Wald gegangen, um Blaubeeren zu pflücken. Jeder von uns bekam eine große Tasse und ab ging's. Dann stampften wir durch das Gebüsch und suchten Beeren. Die ersten wurden gegessen. Der Mund war blau, aber das störte uns nicht. Als wir satt waren, wurden die Tassen wieder voll gepflückt und dann ging es mit Gesang wieder bergab nach Hause. Unterwegs naschten wir immer eine Blaubeere. Daheim angekommen, waren die Tassen wieder leer. Aber was sollte es, wir gingen halt am nächsten Tag wieder in die Blaubeeren. Die gab es bei uns in Hülle und Fülle im erzgebirgischen Wald. Nun musste wieder etwas Neues erkundet werden, damit hatten wir Kinder kein Problem.
Neben Mamas Elternhaus, was leer stand, war das Wirtshaus Meyer. Dort fand man nirgends eine Spinnwebe, weder im Kuhstall, noch in der Scheune oder sonst wo. Der Wirt war dafür bekannt. Mama hat dort als junges Mädchen mal gearbeitet und erzählte oft davon. Sauberkeit war sein oberstes Gebot.
Da wir auch in Mamas Elternhaus spielten, entdeckten wir nebenan einen Baum mit vielen roten Kirschen. Er stand nicht auf Mamas Grundstück,

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

sondern auf Nachbars Grundstück, also im Garten des Wirtshauses. Aber wir waren pfiffig. Wir setzten uns auf die Bank vor dem Wirtshaus, und gleich kam Annl, die Tochter des Wirts, mit der Kaffeemühle heraus. „Wollt ihr Kaffee mahlen?“, fragte sie uns. Aber ja, jeder wollte die Mühle zuerst haben. Annl sagte: „Es geht der Reihe nach!“ So war gleich Einigkeit. Nach getaner Arbeit wurden wir belohnt. Ja, wir guckten nicht schlecht. Wir bekamen jeder eine handvoll von den schönen roten Kirschen, die es uns schon vorher so angetan haben. So glücklich marschierten wir nach Hause und erzählten es gleich. Mama dachte, wir hätten sie selbst gepflückt. Sie wollte schon schimpfen, aber wir konnten sie überzeugen. Die Pfiffigkeit stand uns ja auf der Stirn geschrieben, also gingen wir wieder hin, um Kaffe zu mahlen. Da war unser gemahlener Kaffee noch nicht aufgebraucht. Annl sagte: „Kommt Samstag wieder, bis dahin ist er alle getrunken.“

Trotzdem bekamen wir einige Bonbon. Annl war eine ganz, ganz Liebe. Ein paar Mal mahlten wir noch Kaffee, aber dann musste wieder etwas anderes ausgedacht werden.

Im Winter war der Schnee kein Problem, damit sind wir aufgewachsen. Das Sudetenland ist bekannt für den vielen Schnee, bis fast zu einen Meter, davor war uns nicht bange. Der größte von den Kindern musste vorneweg und wir Knirpse hinter-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

her. Mit der Zeit war eine Spur gefahren. Der Schnee blieb schon an den Kleidern kleben, das störte uns aber nicht. Der Spaß war uns lieber. Das Schönste war die Rutschpartie, die Bahn war gleich bei uns hinter dem Haus, zirka fünfhundert Meter weit. Vor dem Wald ging die Schlittenfahrt los. Es war eine Gaudi. Na, als wir merkten, dass die Kleidung durchgeweicht war, gingen wir dann doch nach Hause und bekamen von Mama heftig Geschimpftes: „Ihr könnt euch den Tod holen, warum geht ihr nicht eher heim, wollt ihr krank werden?“
Das Schimpfen half bei uns nichts, wir waren halt kleine Abenteurer. Immer ging es aber nicht lustig zu. Dem Nachbarsjungen Edwin ist ein Vorhaben in unserer Scheune nicht gut bekommen. Wir legten uns zu viert auf den Heuboden, wo das Heu hoch gegabelt wurde. Edwin dachte, der Heuwagen stünde darunter. Aber leider war das nicht der Fall und er stürzte runter. Wir schrien und rannten zu den Eltern, die Heu bei uns hinter dem Haus wendeten. Zum Glück stand da eine Wanne voller Wasser und sie legten ihn rein. Es war sein Glück. Er behielt nichts davon und ist heute ein stattlicher Mann.
Eines Tages fanden wir ein Fernglas. Da saßen wir Kinder wieder alle am Wassergraben und schauten durch und betrachteten zuerst unsere Kühe auf der Weide. Der Spaß war riesengroß. Das blieb unser

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Geheimnis. Zu niemanden wurde etwas gesagt, wir haben es versteckt.
Am nächsten Tag saßen wir wieder am Wassergraben und guckten in die Ferne. Von Weitem sahen wir zwei Soldaten auf uns zu kommen, da setzte ich mich rasch auf das Fernglas. Die Soldaten kamen und fragten mit Handzeichen, ob wir ein Fernglas gefunden hätten. „Nein“, sagten wir im Chor. Sie versprachen uns, wenn wir es finden, bekommt jeder von uns einen runden Spiegel. So haben wir uns überlegt und beratschlagt, als sie ein Stück weg waren. Ob es Tschechen oder Russen waren, konnten wir nicht sagen, es waren für uns nur Soldaten.
Als sie am nächsten Tag wieder kamen, hatten wir bis dahin das Fernglas voll genutzt. Ich saß wieder drauf. Sie fragten: „Habt ihr das Fernglas gefunden?“
Da hielten wir alle vier die Hand hin und sie haben, wie versprochen, die runden Spiegel aus der Uniformtasche herausgeholt. Dann reichte ich ihnen das Fernglas hin. Sie waren sehr nett und sagten: „Danke, danke!“ Danke, das haben wir verstanden.
Die Soldaten waren glücklich, wir freuten uns auch. Das sie Ärger wegen des Fernglases bekommen, dies wollten wir nicht. Es waren ja auch arme Soldaten, die nur ihre Pflicht taten. Obwohl es auch böse Soldaten gab, das bekamen wir Kinder schon mit.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Mama war einmal viele Wochen mit uns Kindern alleine im Haus. Papa war in Gefangenschaft. Die Nachbarn halfen mit bei der großen Ernte und wir Kinder spielten sorgenlos auf dem Grundstück. Wir saßen wieder einmal am Wassergraben, da steuerten zwei Soldaten auf unseren Hof zu. Mama sah sie, kam hastig aus dem Haus und sagte zu uns Kindern: „Bleibt schön zusammen, ich komme gleich wieder!“

Sie eilte zur Nachbarin, die rief schon von weitem: „Bleib ‚daheme‘, sonst erschießen sie uns auch noch!“

Uns Kinder hätten sie nie was angetan. Das hat Mama oft erzählt, und wir lachten heftig über diesen Spruch. Dann gingen die Soldaten ins Haus. Wir überlegten, was sie darin wollten, wir waren ahnungslos. Sie kamen auch lange nicht heraus. Dann flogen Flaschen von oben herunter, sie waren ausgetrunken. Es waren Keramikflaschen, der Hof lag voller Scherben.

Wir Kinder warteten, bis wieder was geflogen kam, wir hatten unseren Spaß daran. Nach einer Weile kamen sie aus dem Haus und gingen in den Hühnerstall. Da gab es doch nur Eier. Dass man sie austrinken konnte, wussten wir damals noch nicht. Es dauerte nicht lange, dann kamen sie heraus und gingen fort. Weil wir so neugierig waren, schauten wir nach. Da lagen nur leere Eierschalen herum, damit konnten wir nichts anfangen. Die Speise-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!